

Täglich Gänsehaut, Lachen und Tränen der Rührung

Eine Gruppe von 14 Betreuerinnen und Betreuern von Ministranten aus verschiedenen Franziskaner-Pfarreien Hessens und Baden-Württembergs verbrachte vom 24. bis 31. Juli erlebnisreiche Tage in Assisi. Mit dabei waren auch fünf Betreuerinnen und Betreuer aus Bad Soden-Salmünster: Annika Hofmann, Nicole Goebel, Patricia Swierczynski, Tim Kornherr und Frank Seidl. Gemeinsame Erlebnisse prägten die Zeit in Umbrien, in der viel gefühlt werden durfte.

Sengende Mittagshitze. Es sind knapp 40 Grad Celsius im Schatten. Vereinzelt sieht man Pilger den steilen und steinigen Weg hinaufschreiten - Schritt für Schritt, Atemzug um Atemzug. Es ist anstrengend, niemand beklagt sich. Jeder läuft für sich - schweigend - und doch getragen durch die Gemeinschaft der Gruppe. Das Luftholen gibt den Rhythmus vor. Der eigene Atem wird zum wichtigsten Element, das Herz pocht lautstark dazu. Einen Augenblick innehalten zum Durchschnaufen und Dehnen. Aber nicht zu lange stehenbleiben. Es ist nicht mehr weit, doch es kommt unendlich vor. Nicht aufgeben, weitermachen gegen die eigene Bequemlichkeit. Wir werden alle ankommen! Endlich oben, an einer Kapelle im Felsen. Enge und Dunkelheit warten, aber auch erfrischende Kühle. Erhebend dann, nach dem Verweilen das Licht und die Weite beim Blick in das Tal zu spüren und strahlend wahrzunehmen.

Für viele aus der Gruppe der Ministranten-Betreuer war dieser Aufstieg zur Franziskus-Felskapelle von Poggio Bustone im Rieti-Tal einer der bewegendsten Augenblicke der Assisi-Reise. Eine Woche lang besiedelten die meist

jungen Erwachsenen aus Franziskaner-Gemeinden der Provinz Thuringia Assisi und besuchten auch das von Franziskus geliebte Rieti-Tal, etwa 100 Kilometer von Assisi entfernt.

Im Mittelpunkt der Fahrt, die von Bruder Markus Laibach ofm (Hofheim) und Betreuern aus Rastatt organisiert wurde, stand die gemeinsame Zeit an den Wirkungsstätten des Heiligen Franziskus. „Wir sehen uns sonst nur einmal im Jahr für ein Wochenende zum Provinz-Ministranten-Treffen der Franziskaner“, erklärt Nicole Goebel (21) aus Ahl. Dorothee Fütterer (22) aus Rastatt war bereits bei der ersten Fahrt 2004 dabei und hat die Reise jetzt gerne mit vorbereitet: „Es ist schön, dass wir hier Zeit für gemeinsame Erlebnisse haben und uns auch mal länger als fünf Minuten zwischendurch unterhalten können.“

Die Gruppe aus Salmünster und Ahl, Rastatt, Mannheim, Grosskrotzenburg und Weggenthal (Rottenburg a. Neckar) lebte in einem kleinen Haus im Olivenhain oberhalb des Klosters San Damiano. Hier bekam Franz von Assisi Anfang des 13. Jahrhunderts seinen Auftrag, die Kirche zu erneuern und wieder aufzubauen. Zunächst verstand er das wörtlich und baute Stein für Stein die alte verfallene Kapelle wieder auf. Später begriff er, dass es um mehr ging, um die innere Erneuerung der Kirche, für die er fortan mit ganzem Herzen als Freund von Gottes Schöpfung, von Mensch, Tier und Natur, bis zu seinem Tode 1226 lebte. „Ich fand es sehr beeindruckend, diese Orte seines Wirkens zu sehen und mir so ein wenig vorstellen zu können, wie Franziskus gelebt hat“, ist Nicole Goebel begeistert.

Patricia Swierczynski (27) lernte die Bedeutung des Wassers in der Hitze zu schätzen: „Ich habe aber auch die

Stillephasen in unseren Gottesdiensten und bei den Impulsen genossen. Sie gaben Zeit, sich selbst zu finden und haben gut getan.“ Tim Kornherr stimmt dem zu: „Die Gottesdienste in der herrlichen Landschaft Umbriens waren einfach und richtig ansprechend.“ Annika Hofmann (26) war auch 2004 schon dabei. Für sie waren diese Zeiten der Ruhe ein wichtiges Element der Fahrt: „Unsere einfachen Gottesdienste in der Natur ließen das Wesentliche viel besser spüren. Es geht auch ohne großes Liturgie-Brimborium!“

Frank Seidl (36) war bereits mehrmals in Assisi und ist jedes Mal berührt von den Orten, in denen noch immer Franziskus Geist zu leben scheint. Wichtig ist ihm allerdings auch das Erleben der Gemeinschaft. Der Ahler hatte 2004 die erste Minibetreuer-Fahrt als Begegnung initiiert.

Begleitet und geleitet wurde auch diese Fahrt wieder vom Franziskaner-Pater Markus Laibach (38). Er ist Provinzbeauftragter für Jugendpastoral und besonders stolz darauf, dass es so viele engagierte Menschen in diesem Bereich gibt: „Es hat gut getan, die Motivation der Betreuer zu genießen. Die Gruppe hatte viel zu lachen, aber konnte sich ebenso gut auf die spirituelle Stille einlassen. Die Jugendarbeit in den Franziskaner-Pfarreien ist dank solcher Ehrenamtlichen ganz hervorragend.“

Für die 20-jährige Jasmin Smolarz aus Mannheim war das Erlebnis der Gemeinschaft sehr nachhaltig: „Ich habe ständig Gänsehaut bekommen, eigentlich täglich mehrfach, weil mich das so sehr berührt hat. Sogar beim gemeinsamen Kochen oder beim Zähneputzen. Wir hatten immer viel zu

lachen.“ Die Mannheimerin Sandy Protzek (23) fand besonders toll, wie sich die Gruppe ergänzt hat. „Und auch die Basilika San Francesco werde ich im Herzen behalten.“

Max Wenzel (20) vom Franziskaner-Gymnasium Kreuzburg in Grosskrotzenburg war angetan von der Gemeinschaft, die er besonders beim Aufstieg in Poggio Bustone spürte: „Jeder ging in Stille für sich, aber wir haben uns ohne Worte verstanden und unterstützt. Es ist großartig.“ Die Rastätter Dorothee Fütterer, Markus Bienek, Heike Franzke und Katharina Gonsior mit ihrem „Partybus Udo“ hatten die Reise gemeinsam mit Bruder Markus vorbereitet und wollten am liebsten gar nicht mehr von Assisi fort.

Gänsehaut vor Begeisterung, Tränen der Berührtheit und Bauchschmerzen vom Lachen - so lässt sich das einwöchige Gemeinschaftserlebnis Assisi zusammenfassen.

Die Ministranten aus den Franziskaner-Pfarreien der Provinz Thuringia treffen sich jährlich für ein Wochenende. Dieses Jahr war Salmünster Gastgeber, in 2010 findet das Treffen in Rastatt statt. Darauf freuen sich bereits jetzt die frisch gestärkten Betreuerinnen und Betreuer.

Frank L. Seidl

Workcamp in Bosnien

„Wir haben gelernt, zu nehmen“

Bei unseren Sommerplanungen stießen wir im Internet durch Zufall auf das Workcamp der Franziskaner in Bosnien. Sofort waren wir von der Idee begeistert, ein Land so hautnah erleben und neben dem Reisen und Besichtigen von Sehenswürdigkeiten Menschen mit einem schweren Schicksal helfen zu können. „Was wollt ihr denn in Bosnien?“, fragte ein Freund. Für ihn wie für uns war Bosnien-Herzegowina ein weißer Fleck auf der Landkarte. Als die Bilder der Belagerung Sarajevos um die Welt gingen, waren wir noch zu klein, aber wir kannten die Geschichte vom Bürgerkrieg in Ex-Jugoslawien. In letzter Minute entschlossen wir uns mitzufahren, obwohl wir das Vortreffen verpasst hatten und Bruder Markus nur aus E-Mails kannten.

Mit dem Bild von Minenfeldern und Flüchtlingen, weinenden Kindern und brennenden Häusern in Sarajevo vor Augen warteten wir schließlich an einem sonnigen Sommertagmorgen auf Bruder Markus. Statt der erwarteten Kuttenfraktion fuhren auf den Parkplatz eine bunt gemischte Gruppe junger Erwachsener, ein Bruder Markus aus Fleisch und Blut und die beiden anderen Betreuer Martina Klausmann und Igor Hollmann vor. Die 18 bis 28-jährigen jungen Erwachsenen kamen aus den verschiedensten Ecken Deutschlands, und während manche schon berufstätig waren, waren andere noch am Studieren, reisten um die Welt oder gingen zur Schule. Jeder hatte seine ganz eigenen Gründe mitzufahren. Für die einen war es das Land und der Kontakt mit den Menschen, für manchen die sinnvolle Gestaltung seiner Ferien. Für uns stand neben dem

Kennenlernen eines außergewöhnlichen Landes vor allem der Wunsch im Vordergrund, etwas Nützliches und Sinnvolles zu tun und anderen Menschen zu helfen.

Als wir es durch unzählige Tunnels über die Berge nach Slowenien geschafft hatten, wurde unsere 13-köpfige Gruppe im Nonnenkonvent in Ljubljana herzlich und überschwänglich begrüßt, die Schwestern stellten uns ihr ganzes Haus zur Verfügung. Als wir dann von Slowenien endlich nach Bosnien aufbrachen, hingen die Wolken bis tief in die Täler und waren vom Nebel kaum mehr zu unterscheiden. Trotzdem klebten wir förmlich am Fenster und betrachteten wie gebannt die sichtbaren Narben, die der Krieg hinterlassen hat. Zerschossene Häuser, zerfallene Ruinen oder halbfertige Gebäude säumen immer noch die Straßen, trotzdem boten sich uns nostalgische Anblicke von tiefblauen Seen oder von Pferden gezogenen Heuwagen.

Keiner in unserer zusammengewürfelten Gruppe wusste, was uns erwarten würde, wo wir übernachten, was wir arbeiten würden. Kurz nach der bosnischen Grenze machten wir einen Stopp in Bihac, wo wir eine kurze Stadtführung von einem ortsansässigen Franziskaner bekamen. Zum ersten Mal kamen wir in den Genuss der balkantypischen Küche: Viel Fleisch und Öl. Serviert wurde uns ein komplettes Lamm inklusive Nieren und Augen.

Gestärkt für die letzte Etappe führen wir schließlich spät am Abend in Fojnica ein. Nach einer nicht enden wollenden Fahrt über enge Bergstraßen erreichten wir völlig erschöpft die Polizeistation, wo uns Familie Gudeij schon sehnsüchtig erwartete. Während die Mädchen sich schon mit Rosenwasser, Schnaps und

Kuchen im Haus der Gastfamilie verköstigen ließen, zogen die Jungs in ihre 500 Meter entfernte Ferienwohnung. Die unkomplizierte Art der Menschen und ihre Offenheit, die wir schon bei den Schwestern in Ljubljana erfahren hatten, setzte sich hier fort. Wo es Verständigungsprobleme gab, kommunizierte man mit Gesten und Lachen.

Auch in der Einrichtung für traumatisierte und behinderte Menschen in Bakovici schlugen wir uns bei Personal und Bewohnern mit einem Kauderwelsch aus Englisch, Deutsch und Kroatisch durch. Hier wohnen 370 Patienten teils auf engstem Raum in Achtbettzimmern mit leckenden Wasserrohren, beaufsichtigt von einer Handvoll Pflegern. Es fehlt an allen Ecken und Enden an Geld, so war man froh über die motivierten Helfer aus Deutschland. Unsere Tätigkeit bestand in den ersten Tagen darin, mehrere Räume in neuen Farben zu streichen, neuen Boden zu verlegen, den Pool zu putzen und in den Werkstätten mit den Bewohnern Kissen und Postkarten zu basteln. Oft wurden wir freudig begrüßt, manchmal auch nur dumpf angestarrt. Unablässig rauchend und ziellos umherirrend, einsam auf der Bank sitzend und traurig - so erlebten wir die Menschen dort in den ersten Tagen. In jedem von uns keimten Zweifel auf: Wie viel Farbe können eine Handvoll junger Erwachsener in das triste Leben traumatisierter und behinderter Menschen bringen? Welchen Nutzen hat ein neuer Anstrich, wenn der Putz schon bröckelt, der Boden aufbricht, die Decke schimmelt? Der Werkstattraum erstrahlte bald in einem mehr oder weniger schönen Rosa. Doch was bleibt dauerhaft?

Mit den nun sonniger und wärmer werdenden Tagen tauten die Ersten von uns auf und begannen, Kontakt zu den Einwohnern in Bakovici zu suchen. Wir lernten viele traurige Schicksale kennen, Lebensgeschichten voller Leid - und doch waren wir fasziniert von der Lebensfreude dieser Menschen. Manch einer ging in Fojnica auf Entdeckungstour und spürte die allgegenwärtige Lebendigkeit. Überall wird gebaut, ein neues Schwimmbad entsteht, keine Spur von Resignation zwischen den kaputten Häusern und den grünen Bergen. Vielmehr verstehen es die Menschen dort besser als wir, mit dem was sie haben, zufrieden zu leben. Die Menschen hier wissen, wie kostbar Leben ist. Es macht ihnen nichts aus, hart arbeiten zu müssen, um zu überleben.

Unser anfangs negativ geprägtes Bild veränderte sich von Tag zu Tag. Überall konnten wir Farbe in diesem uns zuerst so trist erscheinenden Land entdecken. Auch die Ausflüge nach Sarajevo und Mostar führten uns das kontrastreiche Land vor Augen: Knallgelb und Blau gestrichene Häuser neben zugewachsenen Ruinen, überfüllte Friedhöfe und geschäftige Märkte, prächtige Moscheen neben alten Klostergebäuden. Doch das nach außen harmonische wirkende Miteinander in Bosnien, wo doch vor 13 Jahren noch erbitterter Kampf getobt hatte, war oft wie eine bunt bemalte Fassade mit bröckelndem Putz. Immer noch werden kyrillische Verkehrsschilder übermalt, im Land herrscht ein trügerischer Frieden. Das notwendige Zusammenleben der verschiedenen Religionen und Volksstämme fällt nicht immer leicht. So wie die „Alte Brücke“ in Mostar, die Verbindung der zwei Ufer und Religionen,

zerstört und wiederaufgebaut wurde, so wird in Bosnien überall die erneute Annäherung versucht. Doch ein neuer Anstrich allein reicht hier nicht, Hass und Schmerz in den Menschen sind immer noch stark. Aber wenn vom Kloster herunter die Glocken läuten und kurz darauf in der Stadt der Muezzin zum Gebet ruft, kann man an eine gemeinsame Zukunft glauben. Weltoffene und tolerante Menschen wie der Sohn des ortsansässigen Imam sind die Hoffnung dieses Landes. Dennoch, die Furcht vor einer neuen Eskalation bleibt.

Mit einem großen Grillfest kam Leben nach Bakovici: An Holzpflocken aufgespießte Ziegen wurden zur Feier des Tages gegrillt, die Bewohner spielten Volleyball und genossen den abwechslungsreichen Sonnentag in ihrem tristen Alltag. Es wurde viel getanzt, geredet und gelacht.

Unser >>Chef<< Nikola lud uns in sein Haus ein und machte der bosnischen Gastfreundschaft alle Ehre. Die ungewohnte Großzügigkeit und Offenheit der Bosnier, die geben, wo fast nichts ist, erteilte uns eine ganz besondere Lektion: offen und ehrlich gemeinte Geschenke annehmen zu können. Dass diejenigen, die wenig besitzen, meistens mehr abgeben und teilen als diejenigen, die in Reichtum und Überfluss leben, ist eine der erstaunlichen Einsichten dieser Reise.

Vor der Rückkehr verbrachten wir einen ruhigen Tag am Meer, der uns allen half, die vielen Eindrücke etwas zu ordnen. Wir waren nach Bosnien gefahren, um zu geben, und haben gelernt, auch zu nehmen. Wir haben Farbe mitgebracht, um dort etwas zu verändern, und

haben >>Farbe<< mitgenommen: Menschlichkeit, liebevoll offene Gastfreundschaft, Bereitschaft zu Toleranz und nicht zuletzt ein schönes Gruppenerlebnis. Hoffentlich verblassen diese Farben im Alltag nicht zu schnell, damit wir immer etwas davon in Erinnerung behalten.

Isabell Eberlein, Politikstudentin in Regensburg, und Alexander Wernke, Psychologiestudent in Osnabrück, sind beide 21 Jahre alt und kommen aus Euerdorf in Unterfranken.

Das zweite Internationale Franziskanische Treffen für junge Menschen in Santiago de Compostela

Bis ans Ende der Welt

Vom 9. bis zum 15. August 2009 kamen Franziskanerinnen und Franziskaner mit Gruppen junger Erwachsener aus ganz Europa nach Spanien, um dort das letzte Stück des Jakobsweges zu gehen und anschließend gemeinsam einige Tage in Santiago de Compostela zu verbringen.

Insgesamt kamen rund 1000 Pilgerinnen und Pilger zum zweiten internationalen Jugendtreffen der Franziskaner.

Mit einer Gruppe von 21 jungen Erwachsenen waren wir am 8. August gestartet, am Nachmittag des 9. August kamen wir in León im Nordwesten Spaniens an.

Zahlreiche Freiwillige in gelben Westen begrüßten uns, alle bekamen einen Rucksack mit T-Shirt,

Pilgerausweis, Pilgerbuch, Liederbuch und Lutscher.

Die 1000 Neuankömmlinge wurden nach Ländern in vier Gruppen eingeteilt, die nun von verschiedenen Punkten in Richtung Santiago de Compostela pilgerten.

Zwei Tagesetappen ließen etwas von der besonderen Atmosphäre des Jakobsweges erfahren. Einigen wurde hier bewusst, dass sie eines Tages eine größere Strecke des Weges gehen würden - andere wiederum, dass die Belastung für sie zu groß ist. Im Anschluss an die Etappen bestand die Möglichkeit, die schönen gotischen Kirchen zu besichtigen, Schwimmen zu gehen oder sich einfach mal auszuruhen. In Sprachgruppen eingeteilte Katechesen gaben Gelegenheit, etwas vom Evangelium und vom franziskanischen Geist anzusprechen und sich auszutauschen. Wir als deutsche Gruppe waren mit den

Österreichern zusammen - eine gegenseitige Bereicherung. Im Anschluss an die Katechese feierten wir gemeinsam mit der ganzen Gruppe Eucharistie.

Am 12. August kamen wir am Monte de Gozo an, dem Berg der Freude, von dessen Höhen man die Kathedrale in Santiago bereits sehen kann. Unser Generalminister José Rodríguez Carballo ofm begrüßte hier die jungen Pilgerinnen und Pilger, auch er bekam Pilgerstab, Rucksack und Schuhe überreicht. >>Nach den Tagen auf dem Pilgerweg beginnt nun in Santiago die Reise nach Innen - nehmt Euch dafür Zeit<<, sagte er zur Begrüßung. Die vier Gruppen waren nun vereint, und die Stimmung war großartig. Tausend junge Menschen feierten und tanzten und immer wieder ertönte das Mottolied >>Like Francis<<. Das Lied fordert auf, unseren Glauben zu leben und so Europa wieder aufzubauen. Strophen in allen Sprachen und ein verbindender englischer Refrain machten das Lied zu einem Ohrwurm, und selbst >>Tanzmuffel<< konnten zuletzt die Choreographie mittanzen.

Vom Monte de Gozo brachen wir in der Mittagshitze auf nach Santiago. Die letzten fünf Kilometer gingen wir wieder zu Fuß, nachdem wir zwischendurch größere Strecken mit Bussen zurückgelegt hatten. Mit großem Jubel zogen wir auf dem Vorplatz der Kathedrale ein, wo wir von einer Gruppe galizischer Dudelsackspieler empfangen wurden. Nach der Begrüßung durch den Provinzial von Santiago bezogen wir unser Quartier für die kommenden Tage in einer großen Schule. An diesem und am folgenden Abend gestalteten die Klarissen in ihrem Konvent in Santiago eine Anbetung. Es war ein bewegender Moment, als die Schwestern, die in der ersten Etage hinter dem Kirchenschiff ihren Bereich

für den Gottesdienst haben, beim letzten Gebet das Mottolied mitsingen und mittanzten. Nach und nach drehten sich alle Pilger zu ihnen um und wir tanzten und begrüßten uns gegenseitig sehr herzlich. Am Abend hielten wir in der eigens für uns geöffneten Kathedrale mit dem Ortsbischof Vigil Messe und besuchten daraufhin das Grab des Apostels. Als Zeichen der Verbindung mit Christus umarmten wir seine Statue und reihten uns damit ein in die jahrhundertealte Tradition der vielen Pilger vor uns.

Am nächsten Tag hörten wir eine charismatische Ansprache von Mons. Oscar Maradiaga aus Honduras und ein bewegendes Zeugnis vom Gottvertrauen durch Elfriede, eine österreichische Teilnehmerin. Selbst im Rollstuhl sitzend, gab sie mit ihrer vertrauensvollen und fröhlichen Art den Menschen in ihrer Umgebung Kraft und Freude und war eine Bereicherung für das ganze Treffen! >>Alleine hätte ich den Weg nach Spanien und auf dem Camino nicht geschafft, aber Gott hat mir Engel geschickt und mir damit gezeigt, dass er für mich sorgt - und das tut er für uns alle!<<, sagte Elfriede. Nach einem Markt der Möglichkeiten in den Straßen Santiagos, mit Zauberern, Jongleuren und Kabarettisten, fand am Abend ein Festival statt. Jedes Land stellte sich mit einem Lied, einem Tanz oder einer anderen Darbietung vor. So wurde die kulturelle Vielfalt Europas auf eine ganz besondere Weise sichtbar.

Am 14. August fuhren wir nach Muxía an das >>Ende der Welt<<. Viele der jungen Pilger badeten im Meer und suchten nach Jakobsmuscheln. Anschließend fand ein Versöhnungsgottesdienst statt mit einer symbolischen Händewaschung im Atlantik und einem drei Kilometer

langen Schweigeweg zum Heiligtum: 1000 junge Menschen, schweigend unterwegs, mit einem Stein in der Hand, der symbolisiert, was uns belastet und was wir an Schuld mit uns tragen. In Muxía verteilten sich die Priester auf den Hügeln am Meer und boten die Gelegenheit zur Beichte an, die auch rege wahrgenommen wurde. Danach gingen viele hinab ans Meer, um ihren Stein der Tiefe zu versenken - beeindruckende Bilder, die in Erinnerung bleiben.

Am letzten Morgen feierten wir zusammen mit dem Generalminister einen gemeinsamen Abschlussgottesdienst und erfuhren den Ort des nächsten internationalen Jugendtreffens der Franziskaner: Der St. Anna-Berg in Polen!

René Walke ofm